

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 21 (1895)
Heft: 26

Artikel: Wochenbericht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432437>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wochenbericht.

Dn Davos, melden die Zeitungen, hat man letzte Woche die leicht zu merkende Zahl von 888 Fremden gezählt. Passanten inbegriffen und „Geischtlichkeit“ als doppelte Personen gerechnet. Herr Caprivi, welcher es so lange im wilden Lande (Station Montreux) auszuhalten geruht hat, sei mit über die Maaren gelblichem Teint in seiner Behausung angelangt. Woher das Handschuhlederkolorit stammt, ob von heimlichem Neid wegen des ungeroheten Hamburgerdiners oder ob von den Strahlen der Leman-Sonne, welche seinerzeit den Bonivard an den Tag gebracht hat, wird nicht gefragt. Dagegen weiß man, daß die „Hungerleider“ der Presse diesmal in Kiel ausnehmend gut behandelt worden sind, fast noch besser als ihre Kollegen am schweizer Journalistentag in Zug, wenigstens gab's keine „Kaiser“. Strophes zum Nachtschiff, nicht einmal der „Sang an Regit“ wurde losgelassen. Alles war comme il faut schön! Nur die Franzosen haben wieder einmal etwas Besonderes haben müssen. Sie benahmen sich auf ihren dampfenden Wäschefesten so „elegig“, als ob's langer Appenzeller gewesen wären sein thäten. Nicht viel hätte jüngst gefehlt, so hätte man die rothäusigen Revananche Brühünd an die Mastbäume ansetzen müssen, wie seinerzeit den von Voss übersetzten Odysseus. Über das Grindmachen nützte so wenig wie eine Medizin. Der Preußenkönig zog seinen Bon auf Elsaß-Lottringen nicht aus dem Gletschertäschchen; nicht einmal — was er doch leicht hätte thun können — gab er dem welschen Admiral einen selbst gemalten Oelfarbenindruck von jener befohlenen Gegend, sondern ließ es mit einem Weltausstellungsfreudenlächeln bewenden. „Politisch schärfer sehende Leute“ wollen bemerkt haben, daß Lord Roseberry ein Loch in seinen Regierungspantalons mit sich herumtrage. Sobald es der feurige Redner im Spiegel gewahr wurde, wurde er freidemeiß, spuckte zweimal ans und sagte auf Englisch: Das ist die Stelle, wo ich sterblich bin! Dann telephonirte er: Madame Victoria, ich wünsche zu gehen, ich bin das meiner Gesundheit schuldig, bitte, lassen's mich aussi!“

Im schönen Spanien, im Lande der Kastianen, hat sich als neuestes begeben, daß ein mutiger Unterthan bei der Königin-Regentin z'Vesper nehmen und wahrscheinlich z'Kilt gehen wollte. Er wurde sofort in's Specklämmerli geführt, dessen poetischer Name sich als veritable Gegensatz zu dem Neuherrn seines mehr magern Ideals erweisen dürfte. Daß die Menschen per Elektrizität erst kaput und dann wieder lebendig gemacht werden können, ist die neueste amerikanische Erfindung. Das gebe einem Mordspektakel, wenn sie sich bewähren sollte, und alle so schön Beerdigten wieder plötzlich wie ein alter Käse „lebdig“ würden und dreihundert wollten wie der Liebfreund und der kleine Otto, welcher sich im Niklaus-Thut-Städtchen zum Gerichtspräsidenten ausrufen ließ, und trotz seiner Unansehnlichkeit bei einem Haar die ansehnliche Stimmenzahl sammelt feurigen Kohlen auf sein Haupt vereinigten. In Basstümern haben es die Posamentier den Mauern abgeguckt und zu freuen angefangen, daß die Sammetherren und Millionärinnen von einem Zeitungsbureau zum andern laufen müssen und „Ja, ja!“ und „nai, nai!“ sagen. Was darüber ist, ist bekanntlich vom Nebel. Darum Schluss und Amen!

Zehnmal zu bedenken.

Figaro! — da hast du wirklich recht:
Das Franzosen rächende Geschlecht
Muß sich elend ärgern still und laut,
Wenn der Kaiser tüchtig um sich hant
Aber: „Friede!“ predigt ernst und viel!
Zehnmal sprach er: „Friede“ dort in Kiel;
Zehnmal ging das Wörtchen von ihm aus,
Dennoch gibt er Elsaß nicht heraus.
Swar — wenn man so recht bedenken thät,
Was das Friedenswörtchen in sich hält,
Wenn man wieder in der Patte fäß,
Übermal den „leichten Knopf“ vergäß,
Und gekämmt sich fühlte nebst gesträht,
Würde nicht das Wort auf Zehn gezählt;
O, man wäre dann am Ende froh,
Spräch' der Kaiser vor auch einmal so!

Frage.

Das gegenwärtige „Geschäftsministerium“ besteht nicht aus angestellten Ministern, sondern nur aus „Leitern“ des Rechtsorts.

Wer werden wohl nun diejenigen sein, welche auf diesen Leitern zu den Ministerseßeln in die Höhe klimmen werden?

Bismarck hält das Kielcr Fest für eine minderwertige Komödie.

Natürlich, denn der größte Komödiant war ja nicht dabei.

Wenn er aber dabei gewesen wäre?

Dann würden alle ihre Rollen noch schlechter gespielt haben, weil sie alle nur auf seine Stichworte gehört hätten.

Verehrter Herr Prinzipal!



Natürlich saß ich vornen am Kiel, als ich getreuer Berichterstatter falsch mußelmännisch bekleidet auf dem sultani gen Schiff das deutsche Kielfest türkisch mitgemacht habe. „Fröhlich durch die hohe Pforte geschwommen!“ habe ich dem unentschlossenen Sultan geschrieben. „Fröhlich den halb abgenagten Halbmond aufgeticktadelt und hinterher gefahren!“ Wurmstichig ist der Kasten, das ist wahr; aber um so großartiger und bedeutungsvollender macht es sich, wenn du die solzen Panzerhaifische durch die hohle Kanaliengasse gleichsam vor dir her treibst; dann bist du nicht bloß Pascha von zehn Rosschweinen, sondern der wahrschafste Rosschweif selbst. Dieser Kielfanal ist weiter nichts, als eine schwache Nachlässigung deiner unbesiegbarren Dardanellen. Dein goldenes Horn fürchten die Rajahs wie den Teufel. Du bist Kalfat, d. h. „Kalfakter“ auch über verjüdet Christen, und dein Koran „Kuranzi“ sie nach Noten. Helllauf, Osman! sei „Hosmann“, d. h. alleiniger Mann, der die Hosen hat. So hab' ich ihm geschrieben. Er ließ mich kommen unter Kostenfolge. Wir setzten uns auf den Dianan und sprächelten. Er hätte mich sogar zu seinen 500 Hausfrauen geführt, als er aber auch meine äußere Seite zu vortrefflich fand, hat er's nicht gewagt. Kurz und gut, er über gab mir sein Schiff zur Kapitänäischen Führung. Der deutsche Kaiser hat mir gebührend salutirt, was ich auf türkisch, turbanartig, aber stolz erwiederte. Ich stelle mich heute so gut, daß ich vor einem Budget nicht defizitieren muß.

Allah ist groß! und Mahomet mit Halb sein Prophet!

Ihr übergeschnappt glücklicher Trülliker.

Aus dem Poesie-Album eines gestürzten Großveziers.

Unser Sultan will ich loben, preisen ihn trog allem Leide,
Denn er gab mir nicht den groben Abschied mit der Schnur von Seide.

Ich verlebt Majestäthen dadurch, daß ich Abends späte
Nicht das alte Haremstmädchen in den Sac von Leinwand nähte.

Hab' die liebliche Zaire ihm aus Irrthum jüngst entrissen
Und durch Harems Hinterthüre in den Bosporus geschmissen.

Doch noch mehr: Die Sorbeth-Gläser, die der Sultan liebt beim Trinken,
Name aus Versch' ich Böser „Sektbehälter“. — Laßt mich sinken!

Ja, ich hab' mich schwer vergangen, Unglückschäfer der Veziere;
Sultan's Gnade zu erlangen, kauf' ich türk'sche Staatspapiere.

Wir guten französen finden plötzlich, der Zollkrieg sei nicht mehr ergötzlich. Die dummen Schweizer werden nicht zähmer und unser Grenzverkehr täglich lähmer. Wir können mit Nüssen und Mandeln mit solchen Undankbaren nicht handeln, es gehen Pomeranzen und Zitronen so wenig als Erbsen und Bohnen, es machen die schläulichen Mucker grad selber das Bier und den Zucker und fangen an Kartoffeln und Rüben verschiedene Künste auszuüben. Sie finden, daß sogar die Schwaben gar allerlei Brauchbares haben, daß italienische Leckereien fast besser als französische seien. Wir kommen nebst Fluchen und Greinen von wegen den Weinen zum Weinern. Was Schweizer sonst brauchten im Laden von seidenen Stoffen und Faden, und etwa zum Rauchen und Schnupfen will nicht mehr über die Grenze hupfen. Und ob's nun dem Herrn Melina gefallen mag oder nicht diene, und weil die Schweizer so Rappen spalten und was wir möchten selber behalten, so wollen wir trotz vieler Beschwerden doch wieder lüsse Nachbaren werden, und fünfzig bei solchen Getriebe herauskehren die alte Liebe. Wir küssem die Schweizer unablässig und machen das Zollgeld wieder mäßig, damit auch der Nachbar erwärme, uns reuevoll heftig umarme, besonders die Deutschen mit uns hasse und Italiener liegen lasse. Dann sind wir auf einmal wie gestern die zärtlichsten Republiken-Schwestern.

Weisheit des Braminen.

Sonne und Sterne und Mond, sie wurden in dunkeln Zeiten
Als der metallischen Kraft mystische Zeichen erwählt.

Heut' fragt Keiner darnach; doch Sonne und Sterne und Mond sind
immer von magischer Kraft, glänzen sie wirthlich im Schild.

Dort auch thun sie die Pflicht, erfüllen das alte Geheimniß —

Denn durch den goldenen Wein leuchtet uns golden die Welt.

Wer unwürdiger Art beim Weine nur klapperndes Blech schwätz,

Wird mit dem Kupfer bestrafft, das ihm die Nase umräumt.